

Zu diesem Heft

Autor(en): **Kull-Schlappner, Rosmarie**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizerische Lehrerinnenzeitung**

Band (Jahr): **84 (1980)**

Heft 7-8

PDF erstellt am: **20.06.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-317964>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Zu diesem Heft

Schulhäuser in meinem Leben

Ich habe viele Schulhäuser erlebt, als *Kind*, als Heranwachsende, als *Lehrerin* und später als Mitglied einer *Schulkommission*. Erinnerungen werden wach an das erste Klassenzimmer, an dessen Fenster Geranien standen, die wir ABC-Schützen – ein begehrtes «Ämtli» – begiessen durften. Ich denke an Schulhäuser mit malerischen Glockentürmchen um die Jahrhundertwende, an Gebäude, die heute schon denkmalschutzwürdig sind. Vor meinem geistigen Auge erscheinen aber auch Betonklötze und «Glaspaläste» mit all ihren Vor- und Nachteilen. Ich muss gestehen, dass ich mich in einem alten Schulhaus mit seinem besonderen Geruch nach Kindern, Kreide, Schuhen, Finken, Mappen und nassen Mänteln eher wohl gefühlt habe, denn es war ein Ort der Geborgenheit.

Geborgenheit in der Schule

Ich will keineswegs in ungerechtfertigter Nostalgie machen, aber ist es nicht so, dass unsere Schulhäuser oft regelrecht «*kinderteuflich*» sind, wie unser Wohnen überhaupt? Da kann eine Glastüre zur Gefahr werden, an der Steinwand lassen sich keine Bilder und Zeichnungen annageln, hinter den vielen und weitflächigen Fenstern fühlt man sich «ausgesetzt». Ich denke mit leisem Schmunzeln, aber auch Erschrecken an eine Begebenheit zurück. In unserer Gemeinde war mit teurem Geld ein Kindergarten gebaut worden. *Beton und Glas* herrschen vor. Als Kommissionsmitglied hatte ich nach dem Einzug mit den Kindergärtnerinnen wegen allfälligen Wünschen zu verhandeln. Ich vermutete Spielzeug, Mobiliar und was auch immer. Aber es kam ganz anders! Die jungen Erzieherinnen forderten als erstes energisch – man staune! – *Vorhänge*, denn es blinkte von Helligkeit. Ich war verblüfft und brach in Lachen aus, war ich doch eigentlich nie begeistert gewesen vom «Glashaus». «Haben wir etwas Falsches gesagt?», fragten die beiden ängstlich. «Aber wissen Sie», versuchten sie ihren Wunsch zu erklären, «unsere Kleinen haben gejammert, dass ihre *Bäbi und Tierli* ohne Vorhänge gar nicht schlafen können». Das Kind verlangt also nach Schutz, Geborgenheit – wer denkt nicht an das «Hüttlibauen» –, und die Kindergärten erhielten denn auch ihre Vorhänge.

Schulhausabwarte – Museumswächter?

Liebe Kolleginnen, haben Sie sich nicht auch schon darüber geärgert, dass Schulplätze da und dort nicht mehr Spielplätze sind, schon darum, weil lieber Autos darauf abgestellt werden? Gepflegte Rasen dürfen nicht betreten und darauf dem Ball nachgejagt werden. «Ich bin doch kein *Museumswächter*», murrte einst ein Abwart, als ich «sein» neues Schulhaus besichtigte, in dem und um das herum überall Verbotstafeln standen.

Als eines meiner Kinder schulpflichtig wurde, stellte ich den Antrag, dass es das alte Dorfschulhaus besuchen dürfe, weil der Weg

dorthin ungefährlicher war. Die Kommission war bass erstaunt. «Meist bekommen wir Gesuche, die fordern, dass die Kleinen ins neue Gebäude ziehen dürfen», wurde mir bedeutet. «Wenn es auf modernste Einrichtungen, Wunderwandtafeln und einen tollen Sandkasten ankommt, um gescheit zu werden», so meinte ich, «dann wäre ja jede erzieherische Bemühung in Frage gestellt». Und ich erinnerte mich an das erste Schulhaus, in dem ich einst unterrichtete, mit einem alten Küchenbuffet als Bücherschrank, zerkratzter Wandtafel und einer einzigen Kletterstange zum Turnen. Meine Schüler haben sich später dennoch bewährt!

Kinderfeindliche Umwelt

Wir wissen es alle: Unsere Zeit ist kinderfeindlich geworden! Auch unsere Wohngemeinden und Städte! Mit Bangen denke ich z. B. an ein Quartier in Westberlin (es könnte überall stehen), neu aufgebaut und bestens ausgerüstet. Aber die Hochbauten und Wohnungen sind derart ineinander hineingeschachtelt, dass Mütter blaue Schürzen oder violette Röcke aus den Fenstern flattern lassen müssen, damit ihre Kinder den *Heimweg* finden können. Es ist darum verständlich, dass Kinderpsychiater schon von «Betonneurosen» bei den Heranwachsenden sprechen!

Ein Schulhaus soll einem Kind ein Stück Heimat werden. Letzten Endes kommt es darauf an, was *wir* aus ihm, sei es alt oder modern, machen.

Ich gebe offen zu – obschon ich nicht mehr im Klassenzimmer sehe – es packt mich doch jedesmal, wenn ich landauf, landab ein Schulhaus erblicke, denn es ist, wie auch immer, der Ort, der mein Leben massgebend *geprägt* hat.

Rosmarie Kull-Schlappner

Von einem alten Schulhaus

Eine Idylle?

Das Schulhaus *Gräslikon* wurde vor dem Ersten Weltkrieg erstellt. Es ist ein reizvoller Jugendstilbau mit einem Schulzimmer, einem Arbeitsschulzimmer und einer Lehrerwohnung. Die Erst-, Zweit- und Drittklässler von Berg und Gräslikon werden darin unterrichtet; die Schülerzahl schwankt zwischen fast vierzig und zwanzig. In der «Schulstube» muss die Lehrerin die Kinder nicht nur schulen, sondern auch *betreuen*. Die grossen Schüler belehren; leiten, massregeln die Kleinen. Sie hören ihnen aber während ihrer schriftlichen Arbeit auch zu. So wiederholen sie früher Gelerntes. Ihre Überlegenheit hebt ihr *Selbstvertrauen*. – Draussen sind Wiesen mit Bäumen, ein paar Meter weiter oben der Wald. Die Lehrerin muss allein mit den Problemen fertig werden. In einem kleinen Dorf redet jeder mit jedem, jeder weiss alles. – Die Lehrerin ist in einem «*Glashaus*».

Lily Aeschbacher